

KOMMENTAR

Trump sei Dank

OSCARS Die Traumfabrik wacht auf. Der US-Präsident weckt das politische Potenzial Hollywoods.

Um zu wissen, was einem wichtig ist und wofür man steht, sind Fronten sehr nützlich. Im Gegenbild gewinnt das eigene Profil Kontur. Es braucht Reibungswiderstand, damit Funken sprühen. Und so dient US-Präsident Donald Trump,



VON MARIANNE SPERB, MZ

Diskutieren Sie mit uns auf Facebook, Twitter und Google+

wird. Statt des perfekt inszenierten eskapistischen Musicals, das die leichtfüßige Flucht aus einer düsteren Welt in glitzernde Romantik anbietet, behängt die US-Filmakademie „Moonlight“ üppig mit Preisen. Härter könnte der Kontrast zu „La La Land“ kaum sein. Die

Story über einen jungen Mann – schwul, schwarz, süchtig und arm – bedient gleich mehrere benachteiligte Gruppen und wird reichlich bedacht. „Moonlight“ gewinnt in der Königskategorie als bester Film, Oscars gehen an die beiden schwarzen Drehbuchautoren, und mit Mahershala Ali wird auch noch, so US-Medien, erstmals ein muslimischer Schauspieler geehrt.

Die Traumfabrik wacht auf. Hollywood legt die rosa Brille ab. Feurige politische Ansprachen – nach dem Vorbild von Meryl Streeps Rede bei der Golden Globes – bleiben 2017 im Dolby Theatre zwar aus, dafür bekommt der Präsident permanent Sticheleien und Spott ab. Ashgar Farhadi, der für „The Salesman“ in der Kategorie bester nicht-englischsprachiger Film einen Oscar erhält, gibt dem Protest gegen Trumps Weltbild die profilierteste Stimme. Der Iraner, der der Gala fernblieb, um ein Zeichen gegen den Einreisestopp zu setzen, lässt ausrichten: Wer die Welt in Kategorien von „Wir“ und „unsere Feinde“ einteilt, „schafft Angst“. Die deutlichste Sprache spricht die Auswahl der Oscar-Gewinner. Die Liste der Preisträger, die gerade nicht in Donald Trumps rassistisches Schema vom guten weißen Amerikaner passen, ist lang, von Viola Davis (in „Fences“, einem Film von Denzel Washington) bis zu Ezra Edelman und Caroline Waterlow (in „O.J.: Made in America“, der Doku über den schwarzen Sportstar O.J. Simpson).

Kunst erlaubt uns, die Perspektive zu wechseln, die Welt weiter zu denken und uns auf Werte und existenzielle Fragen zu besinnen. Mit den Oscars 2017 hat Hollywood eine würdige Rolle gefunden. Trump sei Dank.



Wächterin der heiligen Kuh

Karikatur: Luff

der wie kein anderer bisheriger US-Präsident Fronten aufbaut und Menschen ausgrenzt, dieses Jahr als Stachel für die Verleihung der Oscars, als Feuerstein, an dem sich das Bekenntnis zu Menschlichkeit und Toleranz entzünden kann. Moderator Jimmi Kimmel fasst es bei der Gala präzise in einen Satz: Die Vergabe des weltweit wichtigsten Filmpreises nach rassistischen Kriterien ist nicht mehr möglich – seit der Wahl von Donald Trump.

2016 hatte die Auswahl der US-Filmakademie einen Tiefpunkt erreicht. Bei der Kür kamen afroamerikanische Schauspieler nicht vor. Der Protest über die weiße Preisträgerliste und über die Arroganz einer Jury, die die Leistungen nichtweißer Künstler ignoriert, garte, griffig formuliert unter dem Hashtag #oscarssowhite.

2017 ist die Welt eine andere. Die USA werden von einem Präsidenten geführt, der Mauern bauen will und Feindbilder nährt, der nukleare Aufrüstung ankündigt und Journalisten von Pressekonferenzen aussperrt. Und die Oscars gehen an Filme, die auf Außenseiter schauen. Viele der preisgekrönten Produktionen machen deutlich, was Menschen jeder Hautfarbe und Religion verbindet, illustrieren die fatalen Folgen von Hass und Gewalt oder senden empathische, auch Hoffnung gebende Botschaften aus.

Die Kür 2017 ist eine klare Reaktion auf den Poltergeist aus dem Weißen Haus. Das ist Grund, warum die maximal gehypte Produktion „La La Land“, die bei den Golden Globes historisch abgesahnt hatte und mit sensationellen 14 Nominierungen ins Oscar-Rennen gegangen war, am Ende der eigentliche große Verlierer des Abends

Wir müssen wieder reden

GESELLSCHAFT Ob öffentlich oder privat: Der Ton wird schärfer. Anstelle von Argumenten tritt Lautstärke. Wie kommen wir miteinander wieder ins Gespräch?

AUSSENANSICHT



ANJA MARTIN

Sprecherin des Verbandes der Redenschreiber deutscher Sprache (VRdS)

Wir müssen reden! – Viele Beziehungsgespräche beginnen mit diesem Satz. Manchem mag sich der Magen drehen, weil er einen Manipulationsversuch wittert. Andere mögen aufatmen: Endlich findet einer den Mut, aus einer unerträglichen Situation auszusteigen, in der Partner sich sprachlos oder unversöhnlich im Endlosstreit gegenüberstehen.

So oder so: Ums Miteinanderreden führt auf Dauer kein Weg herum, will man gedeihlich und friedlich zusammenleben. Das gilt für Beziehungen wie für Gesellschaften. Doch beschleicht mich der Verdacht, dass wir uns (nicht nur) in Deutschland schwertun, diese Erkenntnis umzusetzen. Ob in öffentlichen oder privaten Diskussionen über politische Fragen: Schnell gewinnen Vorwürfe und Unterstellungen, Polarisierung und Rechthaberei die Oberhand. Dann wird nicht argumentiert, sondern diffamiert, geschrien statt geredet. Ich spreche mich selbst davon nicht frei.

Unzählige Kommentare und Artikel haben diese unerträgliche und Demokratie zersetzende Situation bereits trefflich beschrieben. Mit wenigen Ausnahmen formulieren sie am Ende

jedoch klare Schuldzuweisungen: Mal steht die Political Correctness am Pranger, mal sind es die Ängste sogenannter Modernisierungsverlierer, mal abfällig als Gutmenschen titulierte Engagierte, besonders gerne irgendwelche Eliten. Doch Schuldzuweisungen helfen nicht weiter. Sie schlagen Türen zu, statt sie zu öffnen.

Und doch scheint es einfacher, weiter aufeinander herumzuhacken, als miteinander ins Gespräch zu kommen, irgendwie sicherer, schnell die vermeintlich richtige Lösung zu präsentieren, als einander zuzuhören. Weil wir lieber Recht haben als zugeben, nicht weiter zu wissen?

Globalisierung, Klimakatastrophe, Terrorismus, demografischer Wandel, Zuwanderung – es wächst einem über den Kopf, dieses Knäuel wild miteinander verwobener Probleme. Und es wächst das beängstigende und beschämende Gefühl, Entwicklungen nicht mehr gestalten zu können, sondern ihnen nur noch hinterherzulaufen. Als sei man auf der Flucht – wie im Krieg.

Da verwundert nicht, dass Kriegs- und Vernichtungsrhetorik längst Einzug in Diskussionen erhalten haben. Da ist von Verrat, Betrug und Kampf die Rede, da wird aufgerufen, die „Volksverräter“ aus den Parlamenten zu jagen.

Und die Medien stecken im Dilemma zwischen Chronistenpflicht und unfreiwilligem Steigbügelhalter. So wird verbalen Grenzübertreten prominenter Populisten oft mehr Sendezeit eingeräumt, als all denen, die am Funktionieren tragfähiger gesellschaftlicher Beziehungen arbeiten.

Es bleibt die Frage: Wie kommen wir raus aus dem Gegeneinander? Klar ist, das geht nur mit denen, die dazu bereit sind. Menschen, die Gewalt verherrlichen, zu Gewalt aufrufen oder Hetze betreiben, sind ein Fall für die Justiz. Klar ist aber auch: Wir werden uns nie alle einig. Das ist auch nicht das Ziel. Aber wir müssen uns einigen, wie wir miteinander streiten.

„Zuhören, argumentieren und nicht vorverurteilen“, bringt es Jacqueline Schäfer, Präsidentin des Verbandes der Redenschreiber deutscher Sprache (VRdS), auf den Punkt. „Was wir wieder lernen müssen, ist Anerkennung der anderen Meinung ohne Aufgabe der eigenen Haltung oder Etikettierung des Gegners, Streit in der Sache ohne Schläge unter die Gürtellinie und Zutrauen in demokratische Strukturen.“

→ Die Außenansicht gibt die subjektive Meinung der Autorin wieder und nicht unbedingt die der Redaktion.

WEITERE KOMMENTARE

Verkehr: Wer sein Smartphone am Steuer nutzt, der muss künftig härter bestraft werden. [SEITE 3](#)

Urteil: Illegale Rennen sind kein Kavaliärsdelikt. Das muss der Gesetzgeber endlich merken. [SEITE 5](#)

PRESSESTIMMEN

Frankfurter Allgemeine

Die Zeitung zum Raser-Urteil: „Der alte ADAC-Slogan „freie Fahrt für freie Bürger“ ist immer noch eine Art Grundgesetz des Deutschen. (...) Das Raser-Urteil betrifft einen Extremfall. Aber in einem „gemeingefährlichen Mittel“ sitzt jeder. Die Täter sind unter uns. Aber die Mittel gegen sie gibt es auch längst. Nicht nur im Strafrecht. Die gute alte Straßenverkehrsordnung sagt gleich am Anfang: Die Teilnahme am Straßenverkehr erfordert ständige Vorsicht und gegenseitige Rücksicht.“

Frankfurter Rundschau

Die Zeitung zum Raser-Urteil: „War das Mord? Vielleicht hatten die Berliner Richter gute Gründe, die jetzt die tödliche Raserei als schwerste aller Straftaten eingestuft haben. Die Überprüfung wird es zeigen. Unabhängig davon dürfte die Höchststrafe bei vielen auf Zustimmung stoßen. (...) Doch so verständlich das ist: Niemand sollte glauben, dass das Wegsperrn ein Allheilmittel gegen den rasenden Männlichkeitswahn sei. Leute, die so etwas nötig haben, sind durch drohende Strafen oft nicht abzuschrecken. Und wenn das so ist, dann sollte man wenigstens etwas tun gegen die Werbung für fett motorisierte Dreckschleudern, die der Sonne entgegenrasen. Und gegen die Dreckschleudern selbst.“

Fränkischer Tag

Die Bamberger Zeitung zu den Oscars: „Viele hatten darauf gefiebert, dass mit dem Oscar ausgezeichnete Regisseure oder Schauspieler Donald Trump machtvolle Reden entgegenschleudern würden. Davon war wenig zu spüren, und das ist gut so. Der Protest von in der Regel sehr gut betuchten Großverdienern aus dem liberalen Kultur-Establishment ist wohlfeil und risikolos. Protest wäre sogar Wasser auf die Propaganda-Mühlen Trumps gewesen.“

Süddeutsche Zeitung

Die Zeitung zum Raser-Urteil: „Das Urteil ist juristisch nicht ohne Risiko. Wer bei einem Autorennen in der City den Tod Unbeteiligter in Kauf nimmt, handelt gewiss mit jenem bedingten Vorsatz, der für eine Verurteilung wegen Mordes mindestens nötig ist. (...) Mörder ist laut Strafgesetzbuch nur, wer unter anderem (...) aus niedrigen Beweggründen, heimtückisch oder grausam, oder mit gemeingefährlichen Mitteln tötet. Als letzteres, quasi als Waffen, betrachtete das Gericht die für die Raserei benutzten Autos. In der Revision könnte diese weite Auslegung eine Schwachstelle sein, denn das Gesetz hat bei der Definition des Mordes aus gutem Grund wenig Spielraum zugelassen.“

WWW.MITTELBAYERISCHE.DE

Meistgelesen

01 Gewalt Nach dem Stullner Faschingszug randalierte ein betrunkenere 18-Jähriger und wurde verhaftet.

02 Polizei Ein 40-Jähriger wurde in Mainburg verprügelt, nachdem er eine 20-Jährige auf der Damentoilette zuvor belästigt hatte.

03 Auszeichnung Panne bei den Oscars: Bei der Auszeichnung zum besten Film wurde zunächst der falsche Filmtitel genannt.

04 Fasching Die Faschingszüge im Landkreis zogen am Wochenende zehntausende Besucher an.

05 Menschen Jacques Tilly schafft die Motive für den Düsseldorfer Karneval und sorgt damit für Gesprächsstoff.

06 Altstadt Die Regensburger Fußgängerzone wird umgebaut. Darunter leidet der Einzelhandel.

07 Promi Erotik-Model Micaela Schäfer trat im Landkreis Neumarkt auf und lockte zahlreiche Zuschauer an.

08 Kriminalität In Furth im Wald ist ein Betrügerpärchen unterwegs, das am Freitag eine Frau um ihr Geld brachte.

@geklickt

Was bewegt gerade das Internet? Die Online-Redaktion hält in einer eigenen Rubrik fest, was ihr bei der täglichen Reise durch das World Wide Web ins Netz gegangen ist.

www.mittelbayerische.de/angeklickt



Video des Tages

Gestern rollten wieder die Rosenmontagszüge durch die Karnevalhochburgen Deutschlands. Dieses Jahr besonders im Visier des Spotts: der neue US-Präsident Donald Trump.

www.mittelbayerische.de/video

facebook -Thema

Viele Afghanen in Kehlheim fürchten sich vorm Flieger nach Kabul. Für Berater, Lehrer und Helfer ist das frustrierend.

Reaktionen der User

Oh ja, Afghanistan ist so sicher. So sicher, dass unser Minister dort mühsam aus der Transall im Tarnfleck klettern muss. So sicher, dass der internationale Flugverkehr eine saubere Schleife um Afghanistan fliegt. So sicher, dass das Auswärtige Amt eine Reisewarnung für Afghanistan ausspricht. *Mike*

Gibt viele unsichere Länder in Europa. Aber da regt sich auch keiner auf und bekommt hier Schutz. Wieso dann ungerechtfertigt Afghanistan so außen vor stellen? *Michael*

Diskutieren Sie mit uns weiter unter www.mittelbayerische.de/facebook